



Daniel Süß und Giordano Giordani

17.3.2000

Sprachregionale und kulturelle Aspekte der Mediennutzung von Schweizer Kindern

1. Einleitung

Die Schweiz als mehrsprachiges Land hat kein einheitliches, sondern ein sprachregional differenziertes Medienangebot. Die regionenübergreifende Mediennutzung ist äusserst gering. Die meisten Personen nutzen nur die Medienangebote in ihrer eigenen Muttersprache, sei es aus der Schweiz oder aus dem gleichsprachigen Ausland (vgl. Rathgeb 1998). Im populären Musikbereich und im Internet ist zudem die englische Sprache dominant.

Die Mediennutzer gehen zudem auf dem Hintergrund unterschiedlicher Kulturen anders mit diesen Angeboten um. Im Kontext der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen spielt eine Rolle, welche medienerzieherischen Haltungen die Eltern vertreten und wie sich diese auf den Medienzugang und die Mediennutzung der Kinder auswirken.

In einer empirischen Studie wurden 1386 6- bis 16-jährige Schweizer Kinder und Jugendliche in der Schule mit einem Fragebogen nach ihrem Medienumgang befragt. Die 6- bis 7-Jährigen wurden mündlich befragt, die älteren Kinder schriftlich. Zudem wurden die Eltern dieser Kinder mittels schriftlichem Fragebogen zu ihrem eigenen Medienumgang, zu ihrer Einschätzung des Medienumgangs ihrer Kinder und zu ihrem medien-erzieherischen Verhalten in der Familie befragt. Der Rücklauf bei den Eltern betrug 61% (N = 681). Die Studie ist Teil des international vergleichenden Forschungsprojektes «Children, Young People and the Changing Media Environment», an welchem 12 europäische Länder beteiligt sind¹. Die Datenerhebung fand im Herbst 1997 statt. Es wurde eine Quota-

¹ Eine erste Übersicht zu den internationalen Vergleichen aus dem Projekt wurde im Special Issue des European Journal of Communication «Young People and the Changing Media Environment in Europe» veröffentlicht (Volume 13, Number 4, December 1998)

Stichprobe für die Schweiz mit 21 Sampling Points in 12 Kantonen gebildet.

Für diesen Beitrag werden mehrheitlich die Daten der 9- bis 16-Jährigen (N=1049) verwendet, da 6- bis 8-jährige Kinder nur in der Deutschschweiz befragt wurden. 52% der beantworteten Fragebogen stammen aus der deutschen Schweiz, 25% aus der französischen Schweiz und 23% aus der italienischen Schweiz. Für die Berechnung von Durchschnittswerten für die ganze Schweiz wurde ein Gewichtungsfaktor angewandt, da 73% der Kinder in der Grundgesamtheit in der deutschen Schweiz, 24% in der französischen Schweiz und nur 3% in der italienischen Schweiz leben (Bundesamt für Statistik 1997).

An der Datenerhebung waren Projektgruppen des Institutes für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, des Sekundarlehramtes der Universität Bern und des Instituts für Kommunikationssoziologie der Universität der italienischen Schweiz in Lugano beteiligt. Die theoretische Grundlage des Projektes bildet der Uses-and-Gratifications-Ansatz der Mediennutzungsforschung (Rayburn 1996) und die sozialökologische Perspektive nach Baacke (1983; 1984). Es geht darum, aufzuzeigen, welche Funktionen die Medien im Alltag der Nutzer haben, an welchen Orten und in welchen sozialen Kontexten sie genutzt werden und welche Präferenzen in Bezug auf Inhalte oder Medientypen anzutreffen sind. Der sprachregionale Kontext verweist auf die kulturelle Einbettung des Themas. Kulturelle Sozialisation findet in hohem Masse durch Medien statt (vgl. Süß 1998). Für diesen Artikel wurden daher Teilaspekte des Gesamtprojektes herausgegriffen, die aus kulturvergleichender Perspektive von besonderem Interesse sind.

2. Fragestellungen und Hypothesen

In diesem Beitrag werden drei Schwerpunkte gesetzt. Der erste liegt bei der Mediennutzung der Kinder selbst, der zweite bei der Rolle der Muttersprache im Vergleich zum Englischen bei der Mediennutzung. Der dritte Schwerpunkt liegt schliesslich bei der erzieherischen Bewertung und Regulierung des kindlichen Medienkonsums durch die Eltern.

Folgende Fragestellungen sollen untersucht werden:

Wie viel Zeit verbringen die Kinder mit welchen Medien? Zu welchen Medien haben Kinder zu Hause oder in ihrem Zimmer Zugang? Welche Rolle spielt die Kenntnis des Englischen bei der Nutzung des Internets? Welche Rolle spielt die Sprache bei Musikpräferenzen? Welcher Zusam-

menhang besteht zwischen dem Erziehungsstil der Eltern und deren Regulierung des Medienumgangs ihrer Kinder? Gibt es sprachregionale Unterschiede in den medienerzieherischen Haltungen der Eltern?

Frühere Studien haben gezeigt, dass die Medienausstattung in den drei Landesteilen vergleichbar hoch ist. Die Schweiz ist ein Land mit hoher Mediensättigung, was besonders für Haushalte mit Kindern zutrifft. Dagegen sind die zeitlichen Anteile, die mit Medienkonsum verbracht werden, in den drei Sprachregionen der Schweiz unterschiedlich hoch (vgl. Begert / Steinmann 1997, S. 214). Wir erwarten also einen vergleichbaren Medienzugang der Kinder, aber eine höhere Mediennutzungszeit im Tessin und in der Westschweiz gegenüber der Deutschschweiz.

Die Ausrichtung der Landesteile gegenüber dem gleichsprachigen Nachbarland ist je nach Sprachregion unterschiedlich ausgeprägt (vgl. Eidgenössisches Departement des Innern 1989). Die Beziehung der Welschen zu Frankreich und der Tessiner zu Italien ist positiver als diejenige der Deutschschweizer zu Deutschland (vgl. McRae 1993, S. 96). Wir erwarten, dass sich dies auch in der Präferenz von Musikinterpreten auswirkt, d. h. dass in der Romandie mehr französischsprachige Interpreten und im Tessin mehr italienischsprachige Interpreten präferiert werden, als in der Deutschschweiz deutschsprachige Interpreten. Zudem nehmen wir an, dass die Affinität zur eigenen Sprache jeweils höher ist als diejenige zu einer der anderen Landessprachen. Wir erwarten, dass englischsprachige Interpreten in allen drei Landesteilen an erster Stelle der Beliebtheit stehen (vgl. Brunner 1997).

Die Nutzung von Internet ist beeinflusst durch den Grad der Englischkenntnisse der Nutzer, da der Grossteil der Internet-Sites in Englisch verfasst ist. Wir erwarten, dass Kinder und Jugendliche, welche Englisch verstehen, öfters das Internet nutzen, unabhängig von ihrem Alter. Englisch wird zur Zeit in den Schweizer Schulen in der Regel als Wahlfach in der Oberstufe (nach der 6. Klasse) gelehrt. Erst seit kurzem gibt es Initiativen, bereits früher und obligatorisch mit Englisch-Unterricht zu beginnen. Heute gibt es daher noch grössere Unterschiede in den Englisch-Kenntnissen der Kinder, und zwar bis zum Abschluss der Schulzeit, als dies in Zukunft der Fall sein wird.

Die erzieherischen Haltungen dürften stärker zwischen den sozialen Schichten differieren als zwischen den Sprachregionen. In der Unter- und Oberschicht dürfte ein autoritärerer Erziehungsstil vorherrschen als in der Mittelschicht. D. h. wir erwarten bei der Mittelschicht-Bevölkerung häufi-

ger einen demokratisch-partizipativen Erziehungsstil (vgl. Schwarz / Silberstein 1996). Angewandt auf den Medienumgang, sollte dieser dazu führen, dass in diesen Familien öfters über Medien gesprochen wird, aber seltener Restriktionen gesetzt werden. Umgekehrt sollte in Familien mit autoritärem Erziehungsstil weniger über Medien gesprochen und mehr reguliert werden. Wir erwarten, dass das Fernsehen am stärksten reguliert wird, da es in der öffentlichen Debatte am meisten problematisiert wird (vgl. Maletzke 1988). Umgekehrt dürfte der Umgang mit dem Computer am wenigsten von Einschränkungen betroffen sein, da der Computer von Eltern mehrheitlich positiv bewertet wird (vgl. Rogge 1997). Sprachregional erwarten wir trotz der oben angeführten gewichtigeren Einflussgrössen eine liberalere Erziehungshaltung in der Romandie und im Tessin als in der Deutschschweiz, da Kinder in den lateinischen Kulturen stärker in die Erwachsenenwelt einbezogen sind und weniger separiert werden als im deutschsprachigen Kulturraum (vgl. Aries 1975; Begert / Steinmann 1997, S. 90).

3. Ergebnisse

3.1. Zeitlicher Umfang der Mediennutzung

Das Fernsehen und die auditiven Medien haben den höchsten Anteil an der Medienzeit der Kinder und Jugendlichen. Dies gilt in allen drei Landesteilen. Im Mittelfeld folgen die Computer-bezogenen Medien, die hauptsächlich dem Spielen dienen und zeitlich an letzter Stelle folgen die Printmedien. Neueste Technologien wie das Internet werden zeitlich noch sehr wenig genutzt, was natürlich auch mit der Zugänglichkeit zu tun hat, wie wir weiter unten sehen werden.

Die totale durchschnittliche Medienzeit der Befragten (Durchschnitt der Summe der von den einzelnen Befragten genannten Mediennutzungszeiten) beträgt in allen Landesteilen ca. 7,5 Stunden pro Tag, wobei natürlich nicht alle Kinder alle Medien nutzen und dies ein theoretischer Vergleichswert ist, der individuell starke Abweichungen zeigt. Sprachregionale Unterschiede in der zeitlichen Mediennutzung finden sich nur bei 4 der 13 verglichenen Medien. In der Deutschschweiz und im Tessin wird etwas länger Musik gehört als in der Romandie. Besonders auffallend ist der Unterschied bei der Radionutzung. In der Romandie wird dafür etwas länger ferngesehen und länger mit Spielkonsolen (am Fernsehen angeschlossene Computerspiele) gespielt. Comics werden in der Deutschschweiz weniger

lang genutzt als in den anderen beiden Sprachregionen. Insgesamt bestätigt sich bei unserer Stichprobe jedoch nicht, dass die zeitliche Mediennutzung in den drei Sprachregionen bedeutsam voneinander abweiche.

Tabelle 1: Zeitlicher Umfang der Mediennutzung in Minuten pro Tag (Durchschnitt aller Befragten)

Basis: 9- bis 16-jährige Kinder in der Schweiz

Medium	Alle (N=1018)	Deutschschweiz (N = 523)	Französische Schweiz (N = 256)	Italienische Schweiz (N = 239)
Schallplatten / CD	95	100	81	94
Fernsehen	91	81	102	85
Radio hören	74	81	51	85
Spielkonsole	32	28	46	19
Bücher lesen	27	29	24	27
Video schauen	26	24	33	26
Computerspiel	26	23	35	21
Gameboy spielen	22	20	26	14
Comics lesen	14	11	22	19
Computer benutzen (nicht für Spiele)	12	12	12	15
Zeitschriften lesen	11	12	8	10
Zeitung lesen	7	7	5	10
Internet benutzen	2	2	1	7
Totale durch- schnittliche Medienzeit:	456	455	461	453

Die zeitliche Nutzung ist mitbestimmt von der Zugänglichkeit der Medien. Im Sinne des sozialökologischen Ansatzes werden wir im folgenden

darstellen, welche Medien an welchen Orten für Kinder verfügbar sind (in der eigenen Wohnung, bei Freunden, in der Schule) und bei welchen Medien der Zugang oder die Nutzungszeiten von Erwachsenen reguliert werden.

3.2. Mediengriff zu Hause

Gesamtschweizerisch haben 9 von 10 Heranwachsenden zu Hause Zugang zu Büchern (zusätzlich zu Schulbüchern), einem Radio, einem Fernsehgerät, einem Telefon und einer Stereoanlage. Auffallend ist, dass der Zugang zu einem Fernsehgerät (82% zu 93%) oder zu einer Stereoanlage (75% zu 91%) in der französischen Schweiz im Vergleich zur Deutschschweiz signifikant tiefer ausfällt. 7 von 10 Heranwachsenden haben zu Hause ferner Zugang zu einem Videorekorder und / oder einem Walkman, wobei die Videorekorderverbreitung in der französischen Schweiz (54%) wiederum markant tiefer ausfällt als in der übrigen Schweiz (Durchschnitt 72%).

6 von 10 Kindern und Jugendlichen können zu Hause auch ein Fernsehgerät mit Teletext oder einen Gameboy nutzen, wobei Teletext vor allem im Tessin eine grosse Verbreitung findet (71%).

Rund die Hälfte der befragten Haushalte weist einen Kabelanschluss auf. Auch hier sind überdurchschnittlich viele Tessiner Haushalte schon verkabelt (57%).

In 4 von 10 Haushalten können die Heranwachsenden auf einen Computer mit CD-Rom zurückgreifen. In Schweizer Haushalten überwiegen somit die modernen Multimedia-Computer, finden sich doch nur in einem Viertel der Haushalte Computer ohne CD-Rom.

Wiederum 4 von 10 Heranwachsenden haben zu Hause Zugang zu einer Spielkonsole oder zu einem mobilen Telefon. Spielkonsolen scheinen vor allem in der französischen Schweiz äusserst beliebt zu sein, liegt doch die Ausstattung mit Konsolen dort mit 51% merklich über dem Durchschnitt (41%).

Rund ein Drittel der Haushalte weist ferner eine Videokamera auf, wobei dieser Wert in der französischen Schweiz (29%) deutlich unter dem Wert im Tessin liegt (39%). Tamagotchis befinden sich in rund einem Viertel der Haushalte der befragten Kinder und Jugendlichen. 16% der untersuchten Haushalte weisen einen Internetanschluss auf. Das Schlusslicht in der Medienausstattung der Schweizer Haushalte bildet der Pager, der nur in einem von 10 Haushalten vorzufinden ist.

3.2.1. Medienausstattung und soziale Schicht

Die Schichtzugehörigkeit der befragten Heranwachsenden spielt in Bezug auf die häusliche Medienausstattung eine wichtige Rolle. Wir haben für die Schichtzuordnung der Familien einen Index aus Elternangaben wie Beruf, Schulbildung, Einkommen und Wohnsituation gebildet. Dabei entfallen 22% der Befragten in die Unterschicht, 60% in die Mittelschicht und 17% in die Oberschicht. Dort wo wir keinen Elternfragebogen hatten, haben wir die vergleichbaren Angaben der Kinder berücksichtigt.

Es gibt Medien, welche die Etikette eines Luxusartikels abgelegt haben und quasi zur Standardausrüstung einer Familie – unabhängig von der sozialen Schicht – gehören. So befinden sich Fernsehgeräte, Radios oder Videorekorder zu ähnlichen Anteilen in Familien der Unter-, Mittel- oder Oberschicht. Geht es aber um die Ausstattung mit neuen Technologien, dann werden Schichtunterschiede klar erkennbar. Bei den auditiven Geräten ist dieser Unterschied noch nicht stark ausgeprägt, wenn auch Heranwachsende der Oberschicht im Vergleich zu denjenigen der Unterschicht in ihrem Haushalt vermehrt über Abspielgeräte für Tonträger verfügen.

Gross wird dieser Unterschied vor allem im Bereich Computer und Internet: So befinden sich schon Computer der alten Generation ohne CD-Rom in stärkerem Masse bei Heranwachsenden der Oberschicht. Rund drei Viertel der Haushalte von Heranwachsenden der Oberschicht weisen sogar einen Computer mit CD-Rom auf. Bei Heranwachsenden der Unterschicht sind dies nur 15% der Befragten.

3.2.2. Medienzugang im eigenen Zimmer

9 von 10 Heranwachsenden besitzen Bücher in ihrem Zimmer, und dies unabhängig von der Sprachregion, aus der sie stammen. Das zweithäufigste im Kinderzimmer anzutreffende Medium ist das Radio, das in 7 von 10 Zimmern anzutreffen ist. Auch Abspielgeräte für Tonträger sind bei Heranwachsenden äusserst beliebt, finden sich diese doch auch in 7 von 10 Zimmern. In der Deutschschweiz haben sogar 8 von 10 Heranwachsenden ein Kassettengerät, einen CD-Player oder eine Stereoanlage. Auch der Walkman kann als privates Medium der Heranwachsenden bezeichnet werden, befindet er sich doch in 6 von 10 Zimmern der Befragten. Rund die Hälfte der Befragten verfügt auch über einen Gameboy im eigenen Zimmer. Die nun folgenden Medien konnten bei weitem nicht mehr die Reichweite von Büchern, auditiven Geräten oder Gameboys im Kinderzimmer erzielen.

So ist das Tamagotchi nur in 2 von 10 Kinderzimmern vorzufinden, schwergewichtig bei 9- bis 10-jährigen Kindern. Gleich häufig finden Fernsehgeräte den Weg in die privaten Räume der Heranwachsenden, und dies wiederum unabhängig von der Sprachregion, aus der sie stammen. 2 von 10 Heranwachsenden weisen auch eine Spielkonsole im Zimmer auf, wobei es in der französischen Schweiz sogar 3 von 10 sind, die eine Konsole besitzen.

Computer mit CD-Rom sind nicht nur im häuslichen Umfeld verbreiteter als ihre Vorgänger ohne CD-Rom, auch im Kinderzimmer halten sie Einzug und haben den Vorgänger bereits knapp überholt. In etwas mehr als jedem 10. Kinderzimmer befindet sich bereits ein Gerät der neuesten Generation. Alte Computer, die für den häuslichen Gebrauch zu schwach geworden sind, werden also kaum via Kinderzimmer entsorgt, wie das früher mit den Schwarz-Weiss-Fernsehern der Fall war. Dies hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass eine Mehrzahl von Computerprogrammen – vor allem Spiele – nur noch via CD-Rom geladen werden können. Einzig im Tessin sind Kinderzimmer-PC ohne CD-Rom noch etwas häufiger anzutreffen als solche mit CD-Rom, wobei der Unterschied vernachlässigbar klein ist.

Jedes 10. Kinderzimmer weist des weiteren ein Videogerät auf. Auf einen Internetanschluss im Zimmer können nur gerade 3% der Befragten zugreifen.

3.2.3. Medien im Kinderzimmer und soziale Schicht

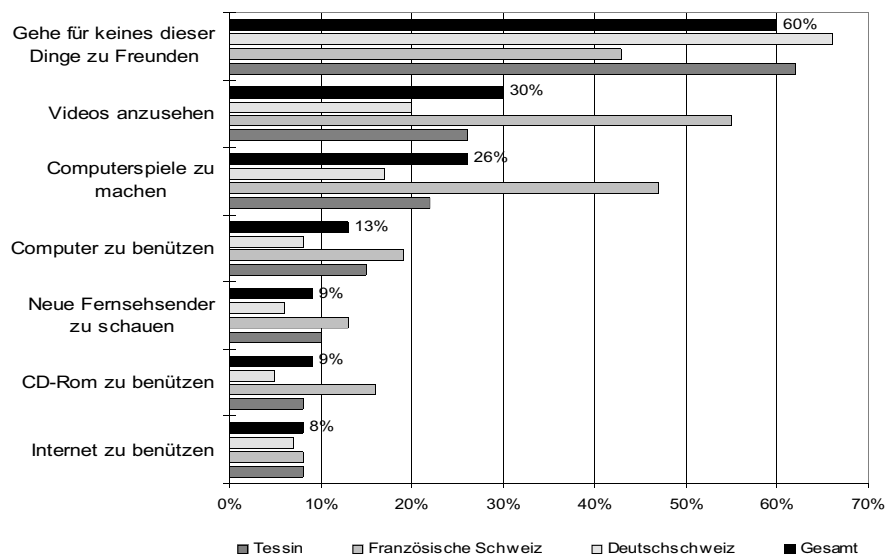
Die soziale Schicht der Befragten übt einen Einfluss auf die private Geräteausstattung der Heranwachsenden aus. Auf den ersten Blick möchte man dies mit unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der Erziehungspersonen erklären. Dieses Erklärungsmuster mag zum Beispiel das erhöhte Aufkommen von Computern der neuesten Generation mit CD-Rom in Oberschichtsfamilien erklären. Sind aber Fernsehgeräte wirklich günstiger als Walkmans, Stereoanlagen oder vor allem Bücher? Diese Frage stellt sich, da Fernsehgeräte überdurchschnittlich oft in Kinderzimmern von Unterschichtsfamilien anzutreffen sind, während Printmedien und auditive Abspielgeräte eher in Oberschichtsfamilien anzutreffen sind. Eine Erklärung dafür könnte die in den letzten Jahren erfolgte massive Reduktion der Anschaffungspreise von Fernsehgeräten sein, worauf die Eltern der Kinder Geräte der neuesten Generation erworben haben, was dazu führte, dass die alten Fernseher in den Kinderzimmern landeten.

3.3. Mediennutzung bei Freundinnen oder Freunden

Der Ort der Mediennutzung ist nicht immer das Zuhause, sondern Medien spielen auch eine Rolle in der Freizeitgestaltung mit Gleichaltrigen, indem man diese bei ihnen zu Hause besucht und dort gemeinsam Medien nutzt. Kinder, welche über Medien verfügen, die andere nicht haben, können dadurch einen höheren Status in der Peergroup erreichen. Zugleich ist der Medienkonsum bei Freunden vielleicht weniger stark reguliert als in der eigenen Familie und von daher attraktiv. Wir haben danach gefragt, für welche Medien oder Medienangebote Kinder zu Freunden gehen und nach sprachregionalen Unterschieden gesucht. Abweichungen vom gesamtschweizerischen Mittelwert fallen vor allem in der französischsprachigen Schweiz auf.

Abbildung 1: Interregionaler Vergleich der Medien, für welche Kinder und Jugendliche zu Freunden gehen

Basis: 976 Befragte zwischen 9 und 16 Jahren (499 in der Deutschschweiz, 240 in der französischen Schweiz und 237 im Tessin)



6 von 10 Kindern und Jugendlichen gehen weder für die Nutzung von Videos noch für Computerspiele, zu Hause nicht empfangbare Fernseh-

programme, Computer oder Internet, zu einem Freund oder einer Freundin. In der französischen Schweiz scheint es aber, dass der Freundeskreis vermehrt auch dem Umgang mit Medien dient: So sind es dort nur 4 von 10 Befragten (43%), die für keines der oben genannten Dinge extra zu einem Freund oder einer Freundin gehen. Das zeigt sich z. B. bei den Videokassetten: Gesamtschweizerisch gehen nur ein Drittel der Heranwachsenden dafür extra zu einem Freund oder einer Freundin. In der Westschweiz sind es aber mehr als die Hälfte der Befragten, die dies tun (56%). Auch Computerspiele haben in der Romandie viel stärker Peergroup-orientierten Charakter als in der übrigen Schweiz: So gehen gesamtschweizerisch nur ein Viertel der Befragten für Computerspiele zu einem Freund oder einer Freundin. In der französischen Schweiz sind es aber knapp die Hälfte der Heranwachsenden, die für elektronische Spiele Freunde aufsuchen (47%). Aber nicht nur für Computerspiele, sondern auch für die generelle Nutzung eines Computers (19%) oder eines CD-Rom-Laufwerkes (16%) gehen Heranwachsende aus der Romandie überdurchschnittlich häufig zu einem Freund oder einer Freundin. Es muss hier vorerst offenbleiben, ob dies mit strengeren Erziehungsmaßstäben, die in einzelnen Familien herrschen, zusammenhängt, mit der unterschiedlichen Verbreitung der Geräte oder mit der geselligeren Form der Freizeitgestaltung in der Romandie.

3.4. Computernutzung in der Schule

Die Schule ist ebenfalls ein wichtiger Ort für Mediennutzung und Mediennutzung. Wir fragten insbesondere nach der Rolle von Computern und Internet in den Schulen der drei Sprachregionen, da die Schulen in Bezug auf den Zugang zu neuen Medien eine wichtige Funktion der Herstellung von Chancengleichheit haben sollten.

Der Computer wird von knapp der Hälfte (46%) der befragten 9- bis 16-Jährigen in der Schule benutzt. Viele dieser Computer haben ein CD-Rom-Laufwerk, denn 4 von 10 (38%) Befragten nutzen ein solches Gerät in der Schule.

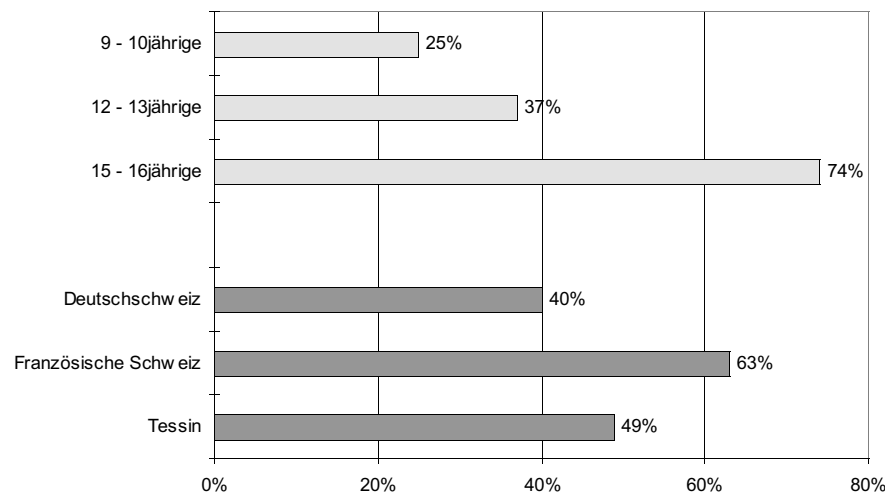
Es zeigt sich, dass die Nutzung von Computern in der Schule stark vom Alter der Befragten abhängt. Rund ein Viertel der 9- bis 10-Jährigen nutzt in der Schule einen Computer. Bei den 12- bis 13-Jährigen steigt dieser Nutzungsanteil leicht an, nutzen doch in dieser Altersklasse 4 von 10 einen Computer in der Schule. Erst bei den 15- bis 16-Jährigen scheint die Computernutzung in der Schule alltäglich geworden zu sein, benutzen doch

rund drei Viertel der Jugendlichen dieser Altersklasse einen Computer in der Schule.

Es zeigt sich auch, dass diese generelle Nutzung starke regionale Unterschiede aufweist. So benutzen 4 von 10 Deutschschweizern einen Computer in der Schule. Bei den Befragten aus dem Tessin sind es schon 5 von 10. Die Westschweizer Jugendlichen scheinen am besten ausgestattet zu sein, nutzen doch 6 von 10 Heranwachsenden aus der französischen Schweiz einen Computer.

Abbildung 2: Vergleich der Computernutzung in der Schule in Bezug auf das Alter und auf die Herkunft der Befragten

Basis: 959 resp. 1000 Befragte zwischen 9 und 16 Jahren (315 10-jährige, 318 12- bis 13-jährige und 326 15- bis 16-jährige; 521 in der Deutschschweiz, 248 in der französischen Schweiz und 231 im Tessin)



3.5. Orte der Internetnutzung

Wie wir weiter oben gesehen haben, ist der Zugang zum Internet für Schweizer Kinder und Jugendliche im privaten Bereich noch ziemlich gering und stark schichtabhängig. Es ist also wichtig zu fragen, an welchen anderen Orten Kinder den Zugang zum Internet haben und ob die Schule dabei eine bedeutsame Rolle spielt oder nicht. Dabei ist zu bedenken, dass zur Zeit unserer Befragung die ersten «Netdays» in der Schweiz durch-

geführt wurden, d. h. eine grossangelegte Initiative zum Anschluss der Schulen ans Internet im Anlaufen war. Da bei den Jüngeren die Internetnutzung noch äusserst gering ist, haben wir uns im folgenden auf die Gruppe der 12- bis 16-Jährigen konzentriert.

54% der befragten Heranwachsenden zwischen 12 und 16 Jahren haben schon einmal das Internet benutzt oder aber jemandem zugeschaut, der es benutzt hat. Selbst ausprobiert haben es nur 18% der Befragten. Rund die Hälfte dieser Befragten hat das Internet bei Freunden benutzt oder dort jemandem zugeschaut, der es benutzt hat. Zu Hause haben dies 3 von 10 benutzt oder jemandem zugeschaut, der es dort benutzt. Ein Viertel hat sich in der Schule mit dem Internet beschäftigt oder dort jemandem zugeschaut, der dies tut. Im Tessin ist die Internetnutzung in der Schule besonders stark ausgeprägt, denn dort sind es 6 von 10, die das Internet in der Schule benutzt haben oder dort jemandem zugeschaut haben, der sich damit beschäftigte. Dabei könnte allerdings auch der Schultypus eine Rolle spielen, da die 15- bis 16-Jährigen im Tessin das Gymnasium (Lyceo), besuchten während wir in den anderen Landesteilen Schüler der Real- und Sekundarschule befragt haben. Der Grund für diese Ungleichheit liegt darin, dass dieser Schultyp im Tessin für diese Altersgruppe nicht existiert, da die Kinder generell früher eingeschult werden und somit mit 15 Jahren die Sekundarschule (Scuola Media) bereits abgeschlossen haben.

2 von 10 Befragten haben sich am Arbeitsplatz der Eltern mit dem Internet beschäftigt oder dort jemandem zugeschaut, der dies tat. Jeweils einer von 10 hat sich in einem Internetcafé oder einer Bibliothek mit dem Internet beschäftigt oder aber dort jemandem zugeschaut. Generell sind es öfters die Mädchen als die Jungen, welche bloss «jemandem zugeschaut» haben, während ein höherer Anteil an Knaben das Internet schon selber benutzt hat.

3.6. Die Rolle der Muttersprache und des Englischen in der Mediennutzung

Was können Barrieren oder Erleichterungen sein für die Nutzung eines Mediums? Neben soziodemografischen Einflussgrössen ist dies die Fremdsprachenkompetenz, insbesondere die Englischkenntnisse, wenn es um den Zugang zum Internet oder um Präferenzen in der populären Musik geht. Zuerst soll die Rolle der Englischkenntnisse bei der Internetnutzung beleuchtet werden und dann die Rolle des sprachkulturellen Raumes bei den Musikpräferenzen.

3.6.1. Englischkenntnisse und Internet

Im folgenden wird untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen den Englischkenntnissen der Jugendlichen und deren Umgang mit dem Internet gibt. Die Englischkenntnisse wurden nur bei den 6.-Klässlern (12- bis 13 Jahre alt) sowie den 9.-Klässlern (15- bis 16 Jahre alt) erfragt. Ursprünglich konnten die Heranwachsenden zur Beurteilung ihrer passiven und aktiven Englischkenntnisse² die vier Antwortkategorien *gar nicht*, *ein bisschen*, *recht gut* und *sehr gut* wählen. Da nur sehr wenige Jugendliche die Antwortmöglichkeit *sehr gut* wählten, wurden die Kategorien *recht gut* und *sehr gut* zusammengefasst.

Die Altersgruppen der 12- bis 13-Jährigen und der 15- bis 16-Jährigen werden nun separat analysiert, da der Umgang mit dem Internet stark altersabhängig ist.

Tabelle 2: Passive Englisch-Kenntnisse in Prozent (Selbsteinschätzung: recht gut bis sehr gut)

Altersgruppe:	Alle	Deutschschweiz	Französische Schweiz	Italienische Schweiz
12- bis 13-jährige	10	9	14	3
15- bis 16-jährige	47	51	38	25

Die Englisch-Kenntnisse sind in den drei Sprachregionen unterschiedlich ausgeprägt, wie Tabelle 2 zeigt. Dies dürfte hauptsächlich auf die unterschiedliche Positionierung des Englischen in den Lehrplänen der verschiedenen Landesteile zurückzuführen sein. In der französischen Schweiz sind die passiven Englisch-Kenntnisse der 12-Jährigen etwas überdurchschnittlich, bei den 15- bis 16-Jährigen schreiben sich die Deutschschweizer Jugendlichen höhere Englisch-Kenntnisse zu als die Jugendlichen der anderen Sprachregionen.

3.6.1.1. Bekanntheit von Internet

Generell kann festgehalten werden, dass das Internet unabhängig von den Englischkenntnissen bei den 12- bis 13-Jährigen in den meisten Fällen ein

Begriff ist. Dennoch ist das Internet den 12- bis 13-Jährigen umso eher ein Begriff, je besser sie Englisch verstehen oder anwenden können. Besonders zwischen denjenigen, die gar keine Englisch-Kenntnisse haben und denjenigen, die gute Englisch-Kenntnisse haben, ist ein deutlicher Unterschied feststellbar. Die Bekanntheit des Internets steigt von 75% auf 100%, je besser die Englisch-Kenntnisse sind.

Was sich schon bei den 6.-Klässlern abzeichnete, wird wiederum bei den 9.-Klässlern ersichtlich: Die meisten 15- bis 16-Jährigen kennen das Internet. Zwar ist es wiederum so, dass die Bekanntheit von Internet bei den 9.-Klässlern umso grösser ist, je besser diese Englisch verstehen, nur fällt dieser Anstieg der Bekanntheit flacher aus als bei den 12- bis 13-Jährigen. Die Bekanntheit steigt von 86% auf 99% an.

Nun ist das Kennen des Internets ein relativ schwacher Indikator für Medienkompetenz, da das Internet in den letzten Jahren ein in der Öffentlichkeit sehr breit diskutiertes Phänomen darstellt. Allerdings ist es so, dass die Intensität der öffentlichen Debatte über das Internet in keinem Verhältnis steht zur Intensität der Nutzung des Mediums in der Bevölkerung. Dies wird auch in den folgenden Ergebnissen deutlich. Die Englisch-Kenntnisse stehen insbesondere in einem Zusammenhang mit dem Umstand, ob man das Internet noch nie benutzt hat: Wer gar kein Englisch versteht, hat öfters als andere das Internet noch gar nie benutzt. Dies gilt in beiden hier untersuchten Altersgruppen. D. h. dies könnte auf sprachliche Hemmschwellen für die Annäherung an das neue Medium hinweisen.

3.6.1.2. Benutzung von Internet

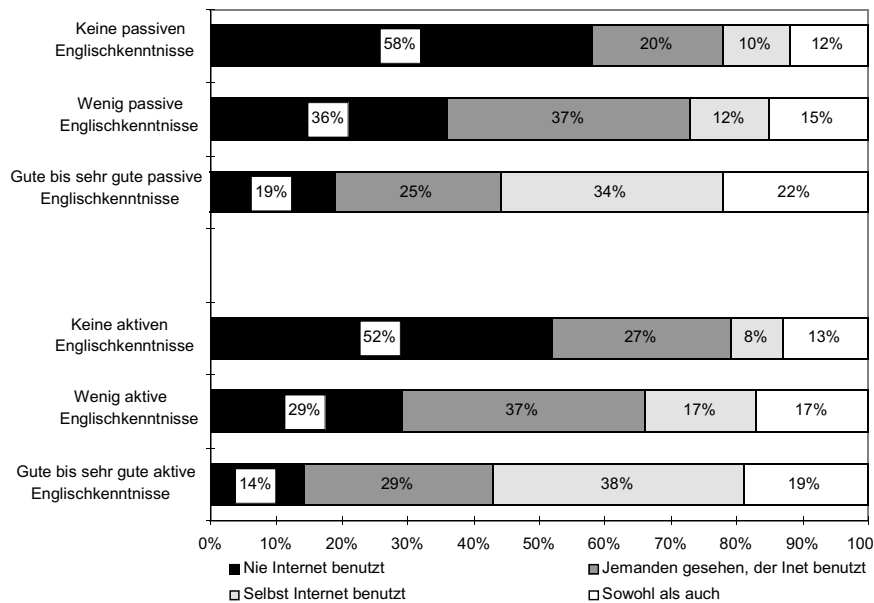
Was sich schon bei der Bekanntheit des Internets abzeichnete, wird bei der Benutzung des Internets noch sehr viel deutlicher: Je besser die 6.-Klässler Englisch lesen oder schreiben können, desto aktiver nutzen sie das Internet. Hingegen hat nur jeder zehnte 6.-Klässler, der keine passiven oder aktiven Englischkenntnisse hat, das Internet schon einmal selbst benutzt.

Bei den 12- bis 13-Jährigen, die wenig Englischkenntnisse aufweisen, ist es schon jeder sechste (wenig aktive Kenntnisse) bis achte (wenig passive Kenntnisse), der das Internet selbst benutzt hat. Bei den 12- bis 13-Jährigen, die gut bis sehr gut Englisch lesen oder schreiben können, ist es dann jeder dritte, der schon einmal das Internet benutzt hat.

² Es wurde folgendermassen gefragt: «Wie gut verstehst Du Englisch?» (passive Sprachkenntnis). «Wie gut kannst Du selber etwas auf Englisch schreiben?» (aktive Sprachkenntnis).

Abbildung 3: Englischkenntnisse und Benutzung von Internet bei 12- bis 13-Jährigen

Basis: Passive Englischkenntnisse: 296 Kinder (77 gar nicht, 187 ein bisschen und 32 gut bis sehr gut)
Aktive Englischkenntnisse: 299 Kinder (151 gar nicht, 127 ein bisschen und 21 gut bis sehr gut)



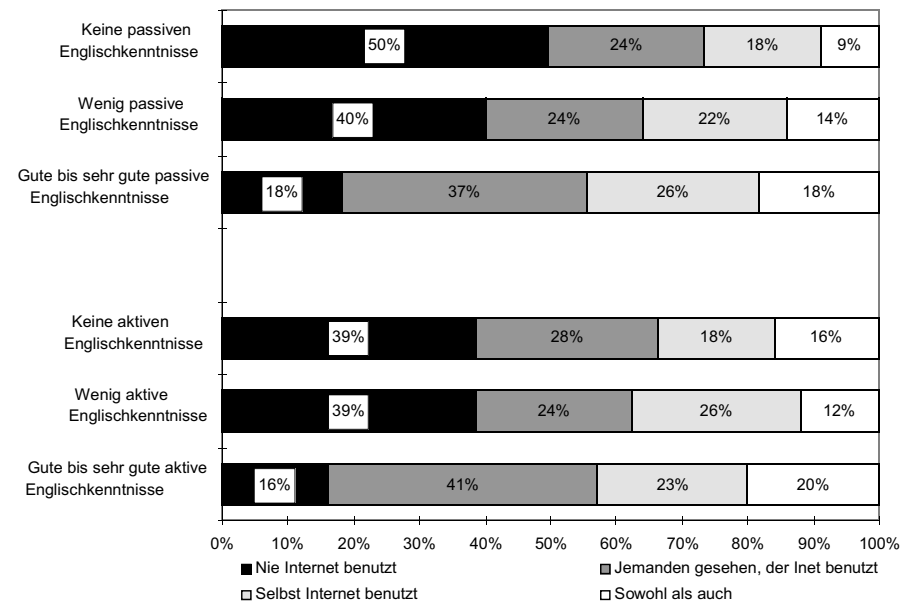
Auch bei den 15- bis 16-Jährigen zeigt sich ein Zusammenhang zwischen den Englischkenntnissen und der Nutzung des Internets. Hier ist dieser Zusammenhang aber nicht primär bei denjenigen erkennbar, die schon einmal selbst das Internet benutzt haben, denn dort spielen die Englischkenntnisse keine grosse Rolle: So hat jeder fünfte 9.-Klässler, der kein Englisch lesen oder schreiben kann, schon einmal selbst das Internet benutzt. Bei den Jugendlichen mit guten bis sehr guten Englischkenntnissen ist es jeder vierte, der das Internet benutzt hat.

Der Zusammenhang von Englischkenntnissen und Nutzung des Internets wird anhand derer erkennbar, die jemandem zugeschaut haben, der das Internet benutzt hat. So hat nur ein Viertel der 9.-Klässler, die keine Englischkenntnisse aufweisen, schon einmal jemandem zugeschaut, der das

Internet benutzt hat. Bei denjenigen mit guten bis sehr guten Englischkenntnissen sind es schon 4 von 10, die jemandem im Umgang mit dem Internet zugeschaut haben.

Abbildung 4: Englischkenntnisse und Benutzung von Internet bei 15- bis 16-Jährigen

Basis: Passive Englischkenntnisse: 310 Kinder (34 gar nicht, 128 ein bisschen und 148 gut bis sehr gut)
Aktive Englischkenntnisse: 312 Kinder (51 gar nicht, 153 ein bisschen und 108 gut bis sehr gut)



Einerseits kann dies bedeuten, dass diese Jugendlichen innerhalb der Familie schon stärker mit dem Internet konfrontiert werden. Andererseits kann diese Feststellung aber auch auf einen anderen Freundeskreis hindeuten, in welchem das Internet gemeinsames Thema ist.

3.6.1.3. Funktionen des Internets

Die 12- bis 13-Jährigen, welche das Internet schon einmal benutzt haben, haben dies im wesentlichen für drei Anwendungsmöglichkeiten getan:

Am häufigsten benutzen die 6.-Klässler das Internet zum Spielen, was

knapp die Hälfte der Befragten schon via Internet getan hat (48%). Scheinbar werden Spiele vor allem von denjenigen 6.-Klässlern bevorzugt, welche der englischen Sprache nur bedingt mächtig sind. So nutzen 6 von 10 Befragten (62%), die jemals das Internet benutzt haben und die kein Englisch schreiben können, das Internet für Spiele. Bei den Befragten, die nur ein bisschen Englisch schreiben können, sind es nur 4 von 10 (43%), die gleiches tun. Bei 6.-Klässlern mit guten und sehr guten schriftlichen Englischkenntnissen sind es sogar nur 2 von 10 (23%), die via Internet spielen.

Die zwei weiteren wichtigen Anwendungsmöglichkeiten des Internets sind bei den 6.-Klässlern das Surfen (43%) und das Suchen von Informationen (42%), welche jeweils 4 von 10 Befragten betreiben, die schon einmal das Internet benutzt haben.

Surfen erfordert anscheinend gute Englischkenntnisse, denn gerade bei denjenigen 6.-Klässlern, die gute aktive Englischkenntnisse aufweisen, ist die Bereitschaft zum Surfen wesentlich ausgeprägter (74%) als bei denjenigen mit wenig Kenntnissen (38%) oder solchen, die gar kein Englisch schreiben können (43%).

Jeder sechste 6.-Klässler, der schon einmal das Internet benutzt hat, hat sich damit in News-Gruppen eingeklinkt (16%).

Jeder siebte in der Altersklasse der 12- bis 13-Jährigen mit Internet-erfahrung hat schon einmal ein E-Mail verschickt (14%).

Jeder achte 6.-Klässler mit Kenntnissen des Internets hat diese dafür benutzt, Websites abzurufen (12%).

Nur jeder zehnte Befragte, der schon einmal das Internet benutzt hat, hat eine eigene Homepage geschrieben (10%) oder Software heruntergeladen (10%).

Noch weniger haben sich schon in Chat-Gruppen an Internet-Diskussionen beteiligt (7%).

Die 9.-Klässler, welche das Internet schon einmal benützt haben, haben dies im wesentlichen für zwei Anwendungsmöglichkeiten getan:

Die stärkste Nutzergruppe ist diejenige, welche das Internet zum Surfen gebraucht, was drei Viertel der Befragten schon getan hat (75%).

Die am zweithäufigsten genannte Anwendungsmöglichkeit des Internets besteht im gezielten Suchen von Informationen, was 6 von 10 Internet-erfahrene 9.-Klässler tun (61%).

Weitaus seltener verwenden die 15- bis 16-Jährigen das Internet, um ein E-Mail zu senden, tun dies doch nur 4 von 10 9.-Klässlern, die schon einmal

das Internet benutzt haben. Je besser dabei die aktiven Englischkenntnisse der 9.-Klässler sind, desto grösser ist der Anteil derer, die via E-Mail kommunizieren: So nutzen knapp die Hälfte der 15- bis 16-Jährigen (45%), die jemals das Internet benutzt haben und die gute Englischkenntnisse haben, das Internet zum Senden von E-Mails. Bei den Befragten, die nur ein bisschen Englisch schreiben können, sind es nur ein Drittel (34%), die gleiches tun. Bei 9.-Klässlern, die gar keine aktiven Englischkenntnisse aufweisen, sind es sogar nur 2 von 10 (22%), die via E-Mail kommunizieren.

Jeder vierte 9.-Klässler, der schon einmal das Internet benutzt hat, hat damit gespielt oder sich in News-Gruppen eingeklinkt (jeweils 23%).

Die News-Gruppen erfordern anscheinend Englischkenntnisse, denn gerade bei denjenigen 9.-Klässlern, die gute (27%) oder mindestens wenig (23%) aktive Englischkenntnisse aufweisen, ist die Beteiligung an News-Gruppen ausgeprägter als bei denjenigen, die gar kein Englisch schreiben können (6%).

Jeder fünfte 9.-Klässler mit Internet-Erfahrung beteiligt sich auch an Diskussionen in Chat-Gruppen (19%). Auch hier sind es vor allem diejenigen, die gut (23%) oder zumindest ein bisschen (20%) Englisch schreiben können, die via Internet diskutieren, denn Jugendliche ohne aktive Englischkenntnisse beteiligen sich praktisch nie an solchen Gesprächsgruppen (2%).

Websites abrufen (16%) oder Software herunterladen (15%) wird noch von jedem sechsten 9.-Klässler wahrgenommen, der schon einmal das Internet benutzt hat.

Wie schon bei den 6.-Klässlern bildet das Gestalten einer Homepage das Schlusslicht hinsichtlich der verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten des Internets, entwirft doch nicht einmal jeder zehnte 9.-Klässler mit Internet-Erfahrung eine eigene Homepage (7%).

3.6.1.4. Häufigkeit und Dauer der Internetnutzung

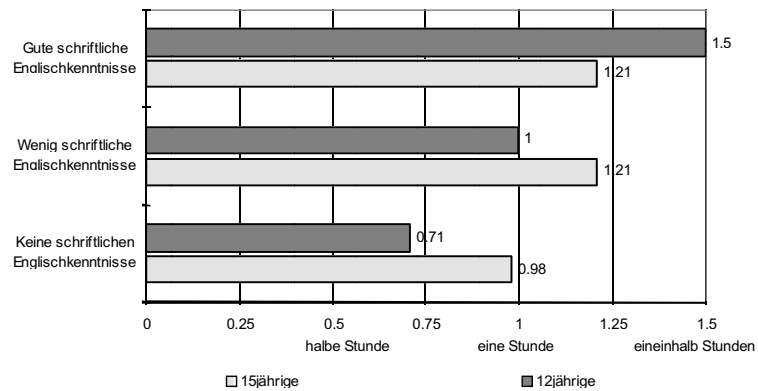
Generell nutzen Heranwachsende, die das Internet schon einmal benutzt haben, das Internet umso häufiger, je besser ihre Englischkenntnisse sind. Während bei den 6.-Klässlern jene ohne aktive Englischkenntnisse das Internet nur alle 2 Wochen benutzen, tun dies diejenigen mit wenigstens geringen Englischkenntnissen schon beinahe wöchentlich.

Ähnlich sieht die Situation auch bei den 9.-Klässlern aus: Auch hier nutzen diejenigen ohne aktive Englischkenntnisse das Internet nur im 2-Wochen-

rhythmus, während die Nutzung bei den 9.-Klässlern mit guten Englischkenntnissen wöchentlich stattfindet.

Abbildung 5: Zeitliche Nutzung des Internets an Tagen, an denen es benutzt wird

Basis: 130 12- bis 13-Jährige und 160 15- bis 16-Jährige



Die zeitliche Nutzung des Internets steigt bei den Heranwachsenden mit ihren Englischkenntnissen. Bei den 6.-Klässlern ist dies besonders ausgeprägt: 6.-Klässler ohne aktive Englischkenntnisse verweilen an Tagen, an denen sie das Internet benützen, drei Viertel Stunden vor dem Computer. Bei denjenigen mit guten Englischkenntnissen wächst dieser Wert auf das Doppelte an.

Etwas abgeschwächt findet sich dieses Phänomen auch bei den 9.-Klässlern. Während 9.-Klässler ohne aktive Englischkenntnisse sich an Tagen, an denen sie das Internet nutzen, etwa eine Stunde lang damit beschäftigen, tun dies diejenigen mit Englischkenntnissen rund eine Viertelstunde länger.

Nach diesen Darstellungen zum Zusammenhang von Englischkenntnissen und der Nutzung des Internets, soll nun untersucht werden, ob sich unterschiedliche Affinitäten zum Englischen auch im Bereich der Musikpräferenzen von Jugendlichen zeigen und ob in dieser Frage sprachregionale Unterschiede festzustellen sind.

3.6.2. Sprachregionale Unterschiede in den Musikpräferenzen³

Zeigen sich sprachregionale Unterschiede auch hinsichtlich der Hörgewohnheiten der Jugendlichen oder kann man im Gegenteil im Sinne von Globalisierung von einem gesamtschweizerischen Musikgeschmack der Jugendlichen sprechen, wo der sprachkulturelle Bezug nur zweitrangig ist? Musik ist auch heute noch aufs engste mit Sprache verknüpft, wenn auch moderne Trends den Sprachanteil in der populären Musik reduziert haben. Deshalb wird die These vertreten, dass die Schweiz hinsichtlich der Musikwahl der Jugendlichen nur bedingt als Einheit bezeichnet werden kann. Zwar bringt die Globalisierung der Musikszene ein für alle Landesteile gültiges Angebot an englischer Musik. Auch dürfte die englische Sprache in der von Jugendlichen genutzten Musik in allen Landesteilen dominieren. Aber auch sprachregionale Aspekte dürften bei der Musikpräferenz der Schweizer Jugendlichen eine Rolle spielen. Dementsprechend würden sich die frankophonen Jugendlichen der Westschweiz sowie die italienischsprachigen Jugendlichen aus dem Tessin – analog den gleichsprachigen Nachbarländern – in ihrer Musikwahl stärker an ihre Muttersprache wenden, als dies die Deutschschweizer Jugendlichen tun.

Zwecks Überprüfung dieser Hypothese wurden die Jugendlichen nach ihren Lieblingsinterpreten oder Lieblingsbands befragt. Maximal 5 Nennungen konnten hierbei gegeben werden. Dies ergab eine Fülle von Einzelinterpreten und Bandnamen, welche in einem zweiten Schritt nach Musikrichtungen und Textsprache sortiert werden mussten. Hilfe bei dieser Inhaltsanalyse leistete der Katalog eines Versandhauses von Tonträgern, welches sämtliche Angebote (Bands/Interpreten) mit den entsprechenden Stilrichtungen aufführt. Dieser Katalog weist 67 verschiedene Stilrichtungen aus, wobei die Jugendlichen davon nur rund die Hälfte (32) nutzten. 25 Stilrichtungen erlangten mindestens 1% der Nennungen.

Gesamtschweizerisch fallen rund die Hälfte (48%) aller genannten Lieblingsinterpreten in den Bereich «Popinterpreten». Am zweithäufigsten wurden Pop Rock-Interpreten als Lieblingsinterpreten genannt, fallen doch auf diese 2 von 5 Nennungen (38%).

Schon an dritter Stelle folgen in der Gunst der Schweizer Jugendlichen Rock Pop-Interpreten aus dem südlichen Nachbarland, fallen doch ein Viertel aller Nennungen (24%) auf diese. Ähnlich sieht die Situation auch für französischsprachige Musiker aus, denn auf Interpreten des französi-

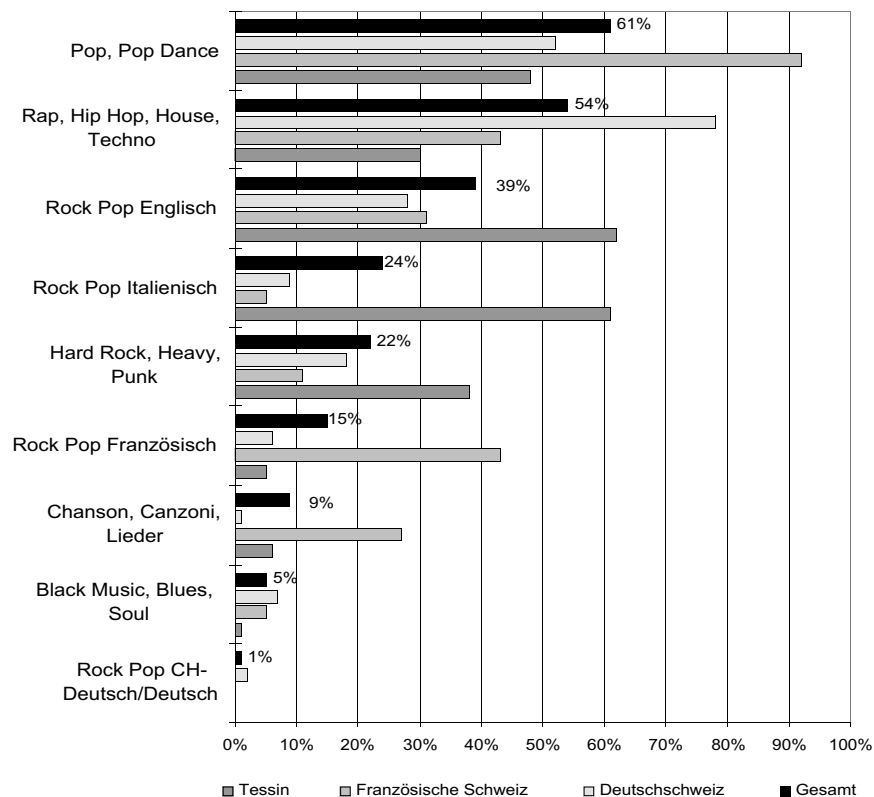
³ Ausführlicher wird dieses Thema in Giordani (1999 / in Vorbereitung) dargestellt.

schen Rock Pop oder auf Chansonniers fallen zusammen 2 von 5 Nennungen (19%). Hip Hop und Rap sind auch bei Schweizer Jugendlichen äusserst beliebt (2 von 5 Nennungen). Auch härtere Töne kommen bei den Jugendlichen durchaus an. So entfallen auf Hard Rock und Heavy Metal zusammen genommen rund 2 von 5 Nennungen. Grosse Verlierer in dieser Aufstellung sind die Rock Pop-Interpreten aus Deutschland oder der Schweiz, auf die nur 1% der Nennungen fallen.

Wie sieht aber diese Klassifizierung der Lieblingsinterpreten verteilt auf die drei Sprachregionen aus? Um diese Frage zu beantworten, mussten die Stilrichtungen teilweise zusammengefasst werden, um die Anzahl Nennungen zu erhöhen und den interkulturellen Vergleich somit zu ermöglichen.

Abbildung 6: Zusammenfassende Klassifizierung der meistgehörten Musikstile im interkulturellen Vergleich

Basis: 306 Befragte mit 702 Antworten (Mehrfachnennung)



Wie Abbildung 6 zeigt, haben Jugendliche aus der Deutschschweiz andere Musikvorlieben als solche aus dem Welschland oder Heranwachsende aus dem Tessin.

Deutschschweiz: Am häufigsten nennen Deutschschweizer Jugendliche Lieblingsinterpreten, welche in die Musikkategorien Rap, Hip Hop, House und Techno zusammengefasst werden können, fallen doch 8 von 10 (78%) Nennungen der Lieblingsinterpreten in diese Kategorien. An zweiter Stelle folgt bei den Heranwachsenden der Deutschschweiz Pop und Pop Dance, in welche rund die Hälfte aller Nennungen fallen. An dritter Stelle geht es bei Deutschschweizer Jugendlichen mit englischsprachigem Rock-Pop etwas rockiger zu. 3 von 10 Nennungen fallen in diese Kategorie. Härtere Musik folgt in der Gunst der Deutschschweizer Jugendlichen an vierter Stelle, fällt die Wahl mit 2 von 10 Nennungen doch in den Bereich Hard Rock, Heavy Metal und Punk. Die verbleibenden Musikkategorien erreichen jeweils weniger als 10% der Nennungen. Auffallend daran ist, dass sich unter diesen «Restposten» auch sämtliche «Nichtenglischen Musikrichtungen» befinden. Wie sieht aber die Situation im Welschland aus?

Französische Schweiz: Die Jugendlichen aus der französischen Schweiz haben eine starke Vorliebe für Pop und Pop Dance, fallen doch 9 von 10 Nennungen (92%) der Lieblingsinterpreten in diesen Bereich. Gleichsam an zweiter Stelle folgen bei den Heranwachsenden aus der Westschweiz «Musikrichtungen der 90er Jahre» wie Rap, Hip Hop, House oder Techno und französischem Rock Pop. Auf jede dieser Kategorien fallen jeweils 4 von 10 Nennungen (43%). Rock Pop in Französisch schlägt im Welschland sogar Rock Pop in Englisch, welcher nur 3 von 10 Nennungen (31%) auf sich vereint. Dies drückt im Vergleich zur Deutschschweiz schon ein völlig anderes Verhältnis zu muttersprachlichen Interpreten aus. Dabei nutzen die Jugendlichen aus der Westschweiz keinesfalls nur moderne Musikrichtungen in ihrer Muttersprache, wie der hohe Anteil an «Chansons, Canzoni oder Liedermacher» in der Musikpräferenz der Jugendlichen zeigt, fallen doch beachtliche 3 von 10 Nennungen (27%) in diesen Bereich. Interpreten anderer Sprachen als Französisch oder Englisch haben es aber schwer, francophone Jugendliche zu erreichen.

Tessin: Rock-Interpreten aus dem südlichen Nachbarland Italien finden im Tessin eine breite Resonanz. Bei den Tessiner Jugendlichen fallen 6 von 10 Nennungen der Lieblingsinterpreten in den Bereich der italienischsprachigen Rock-Pop Interpreten (61%). Rock-Pop ist in englischer Sprache gleich aktuell wie auf Italienisch, denn auch auf englischsprachige Rock-Pop

Interpreten fallen 6 von 10 Nennungen (62%). Aber auch Pop und Pop Dance finden die Gunst der Tessiner Jugendlichen, fallen doch die Hälfte aller Nennungen (48%) in diesen Bereich. Rap, Hip Hop, House oder Techno finden im Vergleich zu den anderen Sprachregionen nur bedingt den Zugang zu den italienischsprachigen Jugendlichen. Selbst Hard Rock, Heavy Metal oder Punk ist bei Tessiner Jugendlichen populärer. Auch bei Tessiner Jugendlichen herrscht neben englisch- oder italienischsprachigen Interpreten kaum ein Interesse an anderssprachigen Interpreten.

Rap, Hip Hop, House, Techno, oder zusammengefasst «Musikströmungen der 90er Jahre», sind hauptsächlich ein Deutschschweizer Phänomen, denn die von Deutschschweizer Jugendlichen genannten Lieblingsinterpreten fallen vielfach häufiger in diese Musikategorien als bei den Heranwachsenden der Westschweiz oder solchen aus dem Tessin.

Pop und Pop-Dance wurden durch das Aufkommen neuer Musikrichtungen keinesfalls verdrängt und sind bei den Jugendlichen nach wie vor äusserst beliebt. Besonders Jugendliche aus der französischen Schweiz sprechen auf diese Musikrichtungen an, sind doch die Lieblingsinterpreten der Heranwachsenden aus der Romandie vielfach häufiger in diesen Musikategorien anzutreffen als in den übrigen Sprachregionen.

Auch rockigere Töne kommen bei den Jugendlichen nach wie vor gut an. Vor allem im Tessin ist die Vorliebe für Rock Pop besonders ausgeprägt, und dies sowohl in englischer wie auch in italienischer Sprache.

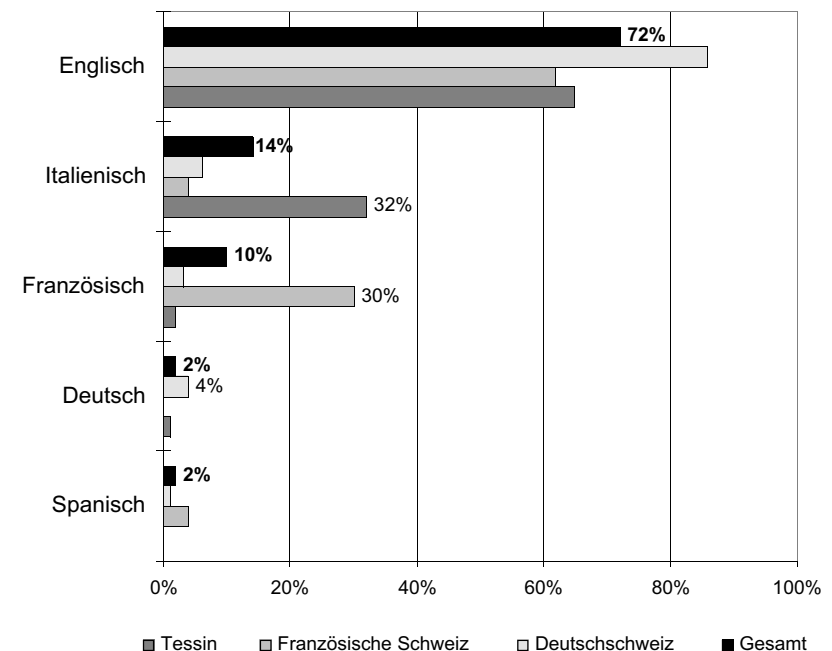
Der interregionale Vergleich betreffend der Musikpräferenzen gibt bereits Hinweise auf eine Bestätigung der eingangs formulierten Hypothese. Klar ist, dass Jugendliche aus der Französischen oder italienischen Schweiz in ihrer Wahl der bevorzugten Interpreten vermehrt auch muttersprachliche Interpreten nennen, was in der Deutschschweiz fast gänzlich entfällt. Wie sieht aber dieses Verhältnis zur Sprache genau aus? Zur Klärung dieser Frage wurden sämtliche Interpreten nach gesungener Sprache kategorisiert.⁴

Was schon die Auswertung der meistgehörten Musikstile im interkulturellen Vergleich andeutete, wird hier klar ersichtlich: Die Deutschschweizer Jugendlichen orientieren sich in ihrer Präferenz für Musikinterpreten stark

in Richtung des angelsächsischen und amerikanischen Raumes; 9 von 10 (86%) Lieblingsinterpreten der Deutschschweizer Jugendlichen singen zumindest in englischer Sprache. An zweiter Stelle folgt nicht Hip Hop oder Rap aus dem deutschen Raum, denn Heranwachsende aus der Deutschschweiz fühlen sich dem südlichen Nachbarland näher, singen doch 6% der Lieblingsinterpreten in Italienisch. Nur gerade 4% der von Deutschschweizer Jugendlichen genannten Lieblingsinterpreten singen in Deutsch oder Schweizerdeutsch – also in der Sprache, die die Jugendlichen eigentlich am besten verstehen.

Abbildung 7: Klassifizierung der Lieblingsbands / Lieblingsinterpreten in gesungene Sprachen im interkulturellen Vergleich

Basis: 312 Befragte mit 740 Antworten (Mehrfachnennung)⁵



⁴ Diese Kategorisierung ist nicht unproblematisch, da viele Interpreten – wie beispielsweise Celine Dion – in verschiedenen Sprachen singen. Hier konnte aber die Verzerrung insofern etwas gemildert werden, indem die Gesangssprache des zum Zeitpunkt der Befragung (Herbst 1997) aktuellen Albums berücksichtigt wurde.

⁵ Für diese Abbildung wurde das Schema des Verhältnisses von Anzahl Antworten zur Summe der Befragten verlassen, da eine Kategorie (Englisch) jeweils weit über 100% der Nennungen erreichte und die Darstellung somit verwirrend wirken würde. Beschrieben wird das Verhältnis von Anzahl Antworten zur Summe der Antworten. Die Summe beträgt somit 100%.

Unterscheiden sich die Jugendlichen aus der Romandie und aus dem Tessin gänzlich von den Heranwachsenden aus der Deutschschweiz? Festzuhalten ist, dass auch diese Jugendlichen hauptsächlich englischsprachige Lieblingsinterpreten wählten, wobei nur 6 von 10 Interpreten (62% im Welschland und 65% im Tessin) in Englisch sangen. Eine grosse Alternative liefern hier Sänger aus dem entsprechenden Sprachgebiet, die rund einen Drittel (30% in der Westschweiz und 32% im Tessin) der Lieblingsinterpreten ausmachen. Eine zweite Fremdsprache findet aber auch in der Westschweiz und vor allem im Tessin nur geringe Resonanz.

3.7. Der Familienkontext:

TV-Nutzung der Kinder und TV-Nutzung der Eltern

Der Zusammenhang zwischen dem Medienumgang der Kinder und demjenigen der Eltern soll nun am Beispiel des Fernsehens aufgezeigt werden. Der Einfluss des elterlichen Nutzungsverhaltens wird dabei in Relation gesetzt zu anderen Einflussgrößen, wie soziale Schicht und Sprachregion.

Abbildung 8: Mittelwerte der täglichen TV-Nutzung der Kinder in Abhängigkeit der TV-Nutzung der Eltern (in Kategorien)

Basis: 606 Eltern und Kinder

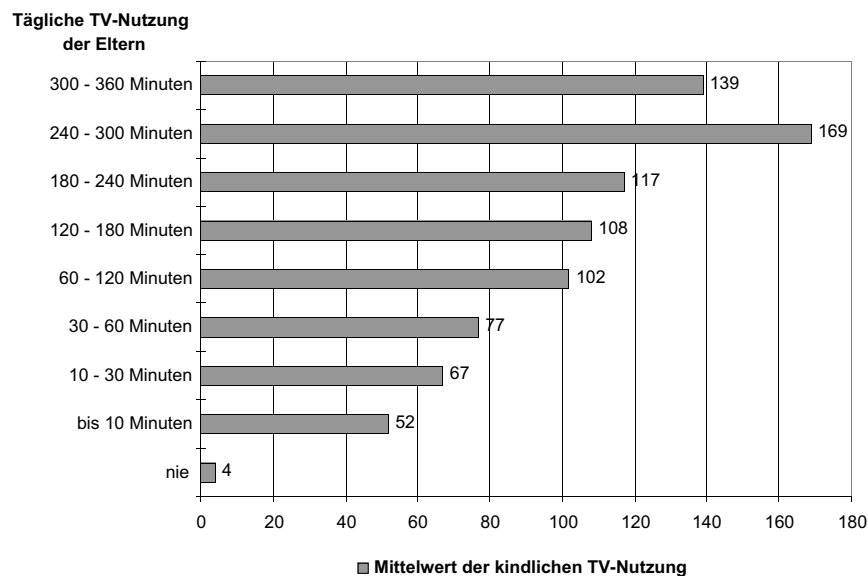


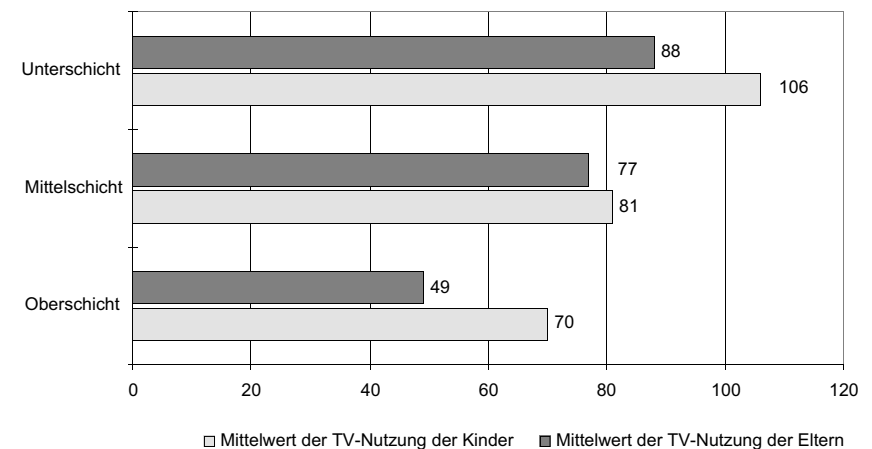
Abbildung 8 zeigt, dass es einen Zusammenhang zwischen der zeitlichen Nutzung des Fernsehens durch die Eltern und dem Konsum durch die Kinder gibt, denn je länger die Eltern täglich fernsehen, desto länger schauen sich tendenziell auch ihre Kinder Fernsehsendungen an. Auch die Mittelwerte des täglichen Fernsehkonsums liegen bei den Kindern nahe bei denjenigen der Eltern. So schauen die Kinder täglich durchschnittlich 85 Minuten Fernsehsendungen an, während die Eltern dies täglich während 74 Minuten tun.

Die zeitliche Fernsehnutzung der Eltern korreliert mit derjenigen der Kinder signifikant. Die Korrelation ist aber nicht besonders hoch ($r = 0.35$). Ein Grund dafür dürfte sein, dass die Kinder derjenigen Eltern, die bis zu einer Stunde täglich fernsehen, sich wesentlich länger als ihre Eltern Fernsehsendungen anschauen, während Kinder von Eltern, die täglich mehr als 2 Stunden vor dem Fernseher sitzen, dies weniger lang tun als ihre Eltern und dass die Kinder von Vielseher-Eltern (über 300 Minuten pro Tag) nicht diejenigen sind, die selbst am längsten fernsehen. Zudem spielen weitere Faktoren eine Rolle, wie im folgenden gezeigt werden soll.

3.7.1. Fernsehnutzung und soziale Schicht

Abbildung 9: Mittelwerte der täglichen TV-Nutzung der Kinder im Vergleich zu den Mittelwerten der TV-Nutzung der Eltern in Abhängigkeit von der sozialen Schicht

Basis: 599 Eltern und Kinder (103 Oberschicht, 364 Mittelschicht und 131 Unterschicht)



Sowohl bei den Eltern wie auch bei den Kindern gibt es einen Zusammenhang zwischen der sozialen Schicht der Befragten und dem zeitlichen Fernsehkonsum, wobei der grösste Unterschied zwischen Kindern der Unterschicht und den anderen Kindern liegt, hingegen bei den Eltern der Unterschied zwischen Oberschicht und den anderen am deutlichsten ist.

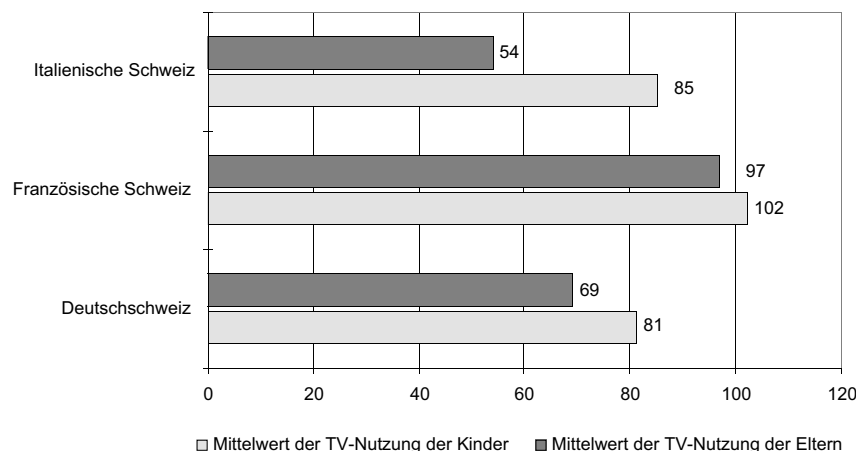
Während Kinder aus der Unterschicht täglich fast 2 Stunden fernsehen, tun dies im Vergleich dazu die Heranwachsenden aus der Oberschicht täglich während etwas mehr als einer Stunde.

Ähnlich sieht es auch bei den Eltern aus. Eltern der Unterschicht sitzen täglich während rund anderthalb Stunden vor dem laufenden Fernsehapparat, während Eltern aus der Oberschicht dies täglich nur während drei Viertel Stunden tun.

3.7.2. Fernsehnutzung in den Sprachregionen

Abbildung 10: Mittelwerte der täglichen TV-Nutzung der Kinder im Vergleich zu den Mittelwerten der TV-Nutzung der Eltern in Abhängigkeit von der Region

Basis: 606 Eltern und Kinder (461 Deutschschweiz, 121 Westschweiz und 24 Tessin)



Die Kinder aller drei Sprachregionen sitzen im Durchschnitt länger vor dem Fernsehapparat als ihre Eltern. Heranwachsende aus der Deutschschweiz und aus dem Tessin sehen täglich rund 80 Minuten fern, während die Kinder aus der französischen Schweiz dies täglich während mehr als 100 Minuten tun. Ähnlich sieht die Situation auch bei den Eltern aus.

Während die Eltern aus der Deutschschweiz und aus dem Tessin täglich etwa eine Stunde lang fernsehen, tun dies die Eltern aus der Romandie täglich etwa eine halbe Stunde länger.⁶

3.7.3. Einfluss des Erziehungsstiles auf die Regulierung des Medienumgangs

Eine an die Eltern der Heranwachsenden gerichtete Frage sollte Aufschluss über den Erziehungsstil der Eltern liefern. Dabei ging es in dieser Frage darum, wie die Eltern grosse Entscheidungen treffen würden. Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben:

Die Eltern entscheiden alleine und teilen das Resultat nachher den Kindern mit (autoritärer Erziehungsstil)

Die Eltern entscheiden, nachdem sie mit ihren Kindern darüber gesprochen haben (autoritativer Erziehungsstil)

Alle diskutieren zusammen und entscheiden auch zusammen (demokratisch-partizipativer Erziehungsstil)

Die Kinder haben das letzte Wort und entscheiden (antiautoritärer Erziehungsstil)

Die häufigste Erziehungsform scheint bei den Eltern der autoritative Erziehungsstil zu sein, folgen doch knapp die Hälfte (46%) der antwortenden Eltern den Prinzipien des autoritativen Erziehungsstiles.

Am zweithäufigsten entscheiden Eltern in demokratisch-partizipativer Art und Weise, denn rund ein Drittel folgen diesem Erziehungsstil (34%).

Jede fünfte antwortende Erziehungsperson (19%) folgt den Prinzipien des autoritären Erziehungsstiles und überlässt damit den Kindern wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Der antiautoritäre Erziehungsstil scheint gemäss unserer Befragung bei den heutigen Eltern nur noch auf geringe Gegenliebe zu stossen, denn kaum jemand folgt diesem Erziehungsstil. In unserer Stichprobe wählten nur gerade 2 Personen den antiautoritären Erziehungsstil, so dass er in der weiteren Betrachtung ausser acht gelassen wurde.

3.7.3.1. Autoritärer Erziehungsstil

Eltern, die einen autoritären Erziehungsstil ausüben, kümmern sich wenig um die Meinung der anderen und entscheiden alleine. Die Diskussion wird

⁶ Zur Vertiefung dieser quantitativen Befunde wurden in einem qualitativen Teilprojekt familiäre Umgangsstile mit dem Fernsehen in der Deutschschweiz und der Romandie untersucht. Dazu sei auf Tripod (1999) verwiesen.

unter diesen Umständen natürlich erschwert. Es verwundert daher kaum, dass autoritäre Eltern in 4 von 6 Bereichen in stärkerem Masse bestimmen, als dass sie darüber mit ihren Kindern reden würden.

So entscheiden 9 von 10 autoritären Erziehungspersonen darüber, ob ihr Kind fernsehen oder Videos anschauen darf oder nicht. Über Fernsehen oder Videos reden jedoch nur 6 von 10 Eltern, die einen autoritären Erziehungsstil ausüben.

8 von 10 autoritäre Erziehungspersonen bestimmen ferner darüber, ob das Kind ausgehen darf oder nicht. Wiederum nur 6 von 10 diskutieren darüber.

Etwas mehr als die Hälfte der autoritären Eltern entscheiden auch darüber, ob ihr Kind einen Computer benützen darf oder nicht. Nur ein Drittel dieser Eltern redet mit ihren Kindern über Computer.

Hinsichtlich des Telefonierens zeigen die autoritären Eltern Ähnlichkeiten zu den Eltern, die einem demokratisch-partizipatorischen Erziehungsstil folgen. So liegen beim Telefonieren die Anteile der bestimmenden und der diskutierenden Eltern nahe beieinander: Knapp die Hälfte der autoritären Eltern bestimmen darüber, ob ihr Kind telefonieren darf oder nicht. 4 von 10 Eltern reden aber auch darüber.

Beim Musikhören wie auch beim Bücherlesen hat der Erziehungsstil keinen Einfluss darauf, ob man eher darüber redet oder aber ob die Eltern über die Nutzung bestimmen. Bei allen drei Erziehungsstilen sind es nur 2 von 10 Erziehungspersonen, die darüber bestimmen, ob die Kinder Bücher lesen dürfen oder ob sie Musik hören können. Viel eher wird darüber gesprochen: So reden 4 von 10 Eltern über die Musik, während über Bücher sogar 6 von 10 Eltern mit ihren Kindern diskutieren, und dies wiederum unabhängig davon, welchem Erziehungsstil die Eltern folgen.

3.7.3.2. Autoritativer Erziehungsstil

Bei den Eltern, die einen autoritativen Erziehungsstil ausüben, ist das Verhältnis von Diskussion und alleiniger Entscheidung in vielen Punkten ausgeglichen: So bestimmen 8 von 10 autoritative Eltern darüber, ob ihre Kinder fernsehen oder Videos anschauen dürfen. Ähnlich viele diskutieren aber auch darüber. Dieses Verhältnis spiegelt sehr genau die Definition dieses Erziehungsstiles.

Genauso sieht es beim Ausgehen der Kinder aus: 8 von 10 autoritative Erziehungspersonen bestimmen, ob ihr Kind weggehen darf oder nicht, aber gleichviel Eltern reden auch darüber.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch beim Computer: Etwas mehr als die Hälfte der autoritativen Eltern bestimmt darüber, ob das Kind am Computer spielen oder arbeiten darf. Genau gleich viele reden aber auch mit dem Kind über dieses Thema.

Einzig beim Telefonieren zeigt sich mehr noch als bei den autoritären Eltern die Bereitschaft, «eher zu bestimmen als zu diskutieren». So bestimmen rund die Hälfte der autoritativen Eltern darüber, ob das Kind telefonieren darf oder nicht. Darüber reden tun jedoch nur 4 von 10 Eltern.

3.7.3.3. Demokratisch-partizipativer Erziehungsstil

Eltern, die einen demokratisch-partizipativen Erziehungsstil pflegen, lassen ihre Kinder in wichtigen Fragen mitentscheiden. Dies zeigt sich auch im Medien- und Freizeitbereich: Eltern mit demokratisch-partizipativen Prinzipien bestimmen weniger häufig als autoritative Eltern und vor allem als autoritäre Eltern, ob ihre Kinder beispielsweise fernsehen dürfen, ob sie ausgehen dürfen, ob sie am Computer spielen dürfen oder ob sie telefonieren können.

Dass aber auch schon autoritative Eltern das Gespräch suchen, zeigt sich daran, dass Eltern mit einem demokratisch-partizipativen Erziehungsstil nicht häufiger über Fernsehen, Ausgang, Computer, Telefonieren, Musik und Bücher sprechen als autoritative Erziehungspersonen, so dass diese beiden Erziehungsstile hinsichtlich der Frage, ob man gewisse Dinge diskutiert, nur schwer unterscheidbar sind.

3.7.4. Sprachregionale Unterschiede in der erzieherischen Regulierung und Einschätzung verschiedener Medien

Der insgesamt am stärksten regulierte Bereich ist das Fernsehen, der am schwächsten regulierte Bereich das Bücher lesen und Musik hören. Im mittleren Bereich liegt die Benutzung des Telefons. Die Nutzung des Computers ist bedeutend weniger stark reguliert als das Fernsehen. Nur gerade die Frage, ob ein Kind ausgehen darf, wird gleich oft reguliert wie das Fernsehen.

Zwischen den Sprachregionen lassen sich deutliche Unterschiede feststellen. In Bezug auf alle Medien wird am meisten in der Deutschschweiz reguliert, an zweiter Stelle folgt die französische Schweiz und an dritter Stelle die italienische Schweiz. Weitere Faktoren spielen eine Rolle: Eltern mit mindestens drei Kindern üben beim Fernsehen und beim Computer eine strengere Kontrolle als Eltern mit nur einem Kind. Je höher

die soziale Schicht, desto weniger Kontrolle wird ausgeübt in Bezug auf das Lesen von Büchern. Eltern aus der Deutschschweiz und dem Welschland unterstützen stärker die Aussage, dass das Kind mehr lesen würde, wenn es weniger fernsehen würde. Auch stossen sich die Eltern aus der Deutschschweiz und der Romandie öfters daran, dass ihr Kind Sachen kaufen will, die es im Fernsehen gesehen hat. Die Tessiner Eltern nehmen auch seltener als die Eltern der anderen Sprachregionen an, dass Kinder durch Gewalt in den Nachrichten aufgeregt werden könnten. Das Fernsehen wird in der Deutsch- und Westschweiz insgesamt kritischer betrachtet, der Computer positiver als in der italienischen Schweiz. Tessiner Eltern glauben im Unterschied zu den anderen nicht, dass ein Kind zurückbleibt, wenn es wenig über Computer weiss und dass es eine besondere Verpflichtung der Eltern sei, den Computerzugang ihrer Kinder zu fördern. Dass das Ausgehen der Kinder unterschiedlich stark reguliert wird, kann damit zusammenhängen, dass Eltern in den drei Sprachregionen die Sicherheit in ihrer Umgebung unterschiedlich einschätzen. Sorgen über die Strassensicherheit machen sich 34% der Deutschschweizer Eltern, 31% der Tessiner Eltern und 20% der Welschen Eltern. Angst, das Kind könnte Opfer eines Verbrechens werden, haben 33% der Deutschschweizer Eltern, 29% der Welschen Eltern und 22% der Tessiner Eltern. In manchen Bereichen ist das Mass der Besorgtheit in der Deutschschweiz höher als in den anderen Sprachregionen. In Bezug auf Medien und ihre Inhalte ist es nicht überall so: Dass unerwünschte Inhalte des Fernsehens (Gewalt und Sex) sich negativ auf Kinder auswirken könnte, befürchten 36% der Welschen Eltern, 28% der Tessiner Eltern und 24% der Deutschschweizer Eltern. Dass sich die Computernutzung ungünstig auf die Kinder auswirken könnte, glauben nur 3% der Tessiner und Welschen Eltern und 6% der Deutschschweizer Eltern. Hier spiegelt sich, wie in der Frage nach der Regulierung, die grössere Gelassenheit der Eltern wieder.

4. Zusammenfassung und Diskussion

Medienzeit und privater Mediengriff der Kinder und Jugendlichen unterscheiden sich in den drei Sprachregionen in unserer Befragung nur gering. In der Romandie wird etwas länger ferngesehen und mit Videokonsolen gespielt, dafür werden auditive Medien etwas weniger lang genutzt. In der ganzen Schweiz werden Fernsehen und auditive Medien am längsten genutzt, gefolgt von Computer-bezogenen Medien. An letzter Stelle stehen die Printmedien in ihrer zeitlichen Bedeutung. Zugang und

Besitz von Medien steht in einem Zusammenhang mit der sozialen Schicht der Familien. Dies gilt für moderne Computer, die in Oberschichtshäusern eher vorkommen. Was die mediale Ausstattung der Kinderzimmer betrifft, so finden sich noch mehr Schicht-Unterschiede als in den Haushalten generell. Neuere PC's sind vor allem in Kinderzimmern der Oberschicht zu finden, hingegen gibt es mehr Fernseher in den Kinderzimmern der Unterschicht.

Die Wohnung von Freunden als Medienort spielt vor allem eine Rolle in der französischen Schweiz. Zum Beispiel gehen Kinder dort eher zu Freunden, um sich Videofilme anzuschauen. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass Kinder in dieser Region seltener ein Videogerät zu Hause haben als in den anderen beiden Regionen. Auch Computerspiele werden eher bei Freunden genutzt. Es wird auch insgesamt länger am Computer gespielt als in den anderen beiden Regionen.

Der Medienort Schule wurde insbesondere auf die Computernutzung hin verglichen. In der französischen Schweiz wird der Computer häufiger eingesetzt, gefolgt vom Tessin und schliesslich von der Deutschschweiz. Das Internet wird dagegen im Tessin am häufigsten genutzt, wobei der Arbeitsplatz der Eltern ein besonders wichtiger Nutzungsort für die Kinder ist. Darin zeigt sich eine Abhängigkeit von der sozialen Schicht der Eltern, d. h. davon, ob Eltern an ihrem Arbeitsplatz Zugang zum Internet haben.

Die Internet-Nutzung der Kinder und Jugendlichen steht in einem Zusammenhang mit den Englisch-Kenntnissen der Heranwachsenden. Je besser die Englisch-Kenntnisse sind, desto eher ist das Internet bekannt oder wird es genutzt. Zudem wird es durchschnittlich umso länger und multifunktionaler genutzt, als wenn jemand keine Englisch-Kenntnisse hat.

Das Englische spielt auch eine bedeutsame Rolle in den Musikpräferenzen der Schweizer Jugendlichen. In allen Landesteilen sind englischsprachige Interpreten die Nummer 1 bei den Befragten. Deutsche und schweizerdeutsche Interpreten erscheinen ganz am Schluss der Präferenzen (1%), trotz der grossen Mehrheit der Deutschsprachigen unter den Befragten. Französischsprachige Interpreten sind in der Romandie und italienischsprachige Interpreten im Tessin mit je rund 30% gut vertreten unter den Favoriten. Dies weist zum einen darauf hin, dass Englisch in allen Sprachregionen das Image einer Sprache der Jugendlichkeit hat, aber natürlich auch auf Marktmechanismen, wie dass der schweizerdeutsche Markt an Musikinterpreten viel kleiner ist als der italienisch- oder französischsprachige Markt. Zudem gibt es in der Schweiz bisher keine

Quoten-Vorschriften für Radios, wie es das beispielsweise in Frankreich gibt (vgl. Brunner 1997, Zehner 1995), sodass auch viel mehr englischsprachige als andere Interpreten in den Radios und Musik-Fernsehsendungen zu hören sind.

Die soziale Schicht und die eigene Fernsehnutzung der Eltern haben einen Einfluss auf die Fernsehnutzung der Kinder. In der französischen Schweiz schauen Eltern und Kinder durchschnittlich am längsten fern. Im Tessin schauen die Eltern am wenigsten lang fern, die Kinder hingegen gleich lang wie in der Deutschschweiz.

Es bestätigt sich, dass das Fernsehen am stärksten familiär reglementiert wird, während Computer in mittlerer Masse reguliert werden. Dem Fernsehen wird im Sinne unserer Hypothese von den Eltern ein höheres Schädigungspotential zugeschrieben als dem Computer. Der Erziehungsstil der Eltern bestimmt darüber, ob über Medienfragen in der Familie geredet wird oder nicht. Die Regulierung des Medienumgangs der Kinder steht auch in einem Zusammenhang mit der Einschätzung von Alternativen ausser Hause, d. h. zum Beispiel mit der Sicherheit der Umgebung für Kinder. Hierbei werden von Deutschschweizer Eltern am meisten Bedenken über Sicherheitsrisiken für Kinder geäussert.

Die dargestellten sprachregionalen und kulturellen Unterschiede im Medienumgang wurden hier mit Einflüssen des Alters, der sozialen Schicht und der Erziehungsstile in den Familien in Beziehung gesetzt. Die Mediennutzung ist ein äusserst komplexes Phänomen. Weitere personale und ökologische Faktoren beeinflussen die Nutzungsmuster. Hierzu sind vertiefere Analysen unserer Daten in Bearbeitung.

Literaturverzeichnis

- Aries, Philipp (1975). *Geschichte der Kindheit*. München.
- Baacke, Dieter (1983): *Die 13- bis 18-Jährigen: Einführung in Probleme des Jugendalters*. Weinheim.
- Baacke, Dieter (1984): *Die 6- bis 12-Jährigen: Einführung in Probleme des Kindesalters*. Weinheim.
- Begert, Regula / Steinmann, Matthias (1997): *Kinder und Medien in der Schweiz: Die Bedeutung der Medien im Alltag der 5- bis 14-jährigen Kinder*. Bern: SRG Forschungsdienst.
- Brunner, René (1997): «Der Tag, als die Gallier-Quote kam». In: *Weltwoche* 14/97, 3. 4. 97, S. 51.
- Bundesamt für Statistik (1997): *Jahrbuch der Statistik*. Zürich.

Eidgenössisches Departement des Innern (1989): *Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz*. Bern.

Giordani, Giordano (1999): *Musik im Alltag der Jugendlichen in der Schweiz*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich.

Maletzke, Gerhard (1988): *Kulturverfall durch Fernsehen?* Berlin.

McRae, Kenneth D. (1983): *Conflict and Compromise in Multilingual Societies*. Volume 1, Switzerland. Canada.

Poplight Versand AG (1997): *CD-Hauptkatalog 1997*. Burgdorf.

Rathgeb, Jürg (1998): Medienlandschaft Schweiz. In: Bonfadelli, Heinz / Hättenschwiler, Walter (Hrsg.): *Einführung in die Publizistikwissenschaft*. Diskussionspunkt Nr. 27, 3. erweiterte Auflage. Zürich.

Rayburn, J. D. (1996): Uses and Gratifications. In: Salwen, Michael B. / Stacks, Don W. (Hrsg.): *An Integrated Approach to Communication Theory and Research*. Mahwah, N. J., S. 145–163.

Rogge, Jan-Uwe (1997): Computer-Kids und Eltern. Ein Mediensprung zwischen Generationen. In: *Medien und Erziehung*, 41, Nr. 2, 1997, S. 95–101.

Schwarz, Beate / Silbereisen, Rainer, K. (1996): Anteil und Bedeutung autoritativer Erziehung in verschiedenen Lebenslagen. In: Zinnecker, Jürgen / Silbereisen, Rainer K. (Hrsg.): *Kindheit in Deutschland*. Weinheim. S. 229–242.

Süss, Daniel (1998): Sozialisation durch Medien-Kulturkommunikation. In: Saxer, Ulrich (Hrsg.): *Medien-Kulturkommunikation. Publizistik*, Sonderheft 2/1998. S. 284–298.

Tripod, Miriam (1999): *Eltern und der Fernsehgebrauch ihrer Kinder*. Eine vergleichende Untersuchung von Umgangsstilen mit dem Fernsehen in der Romandie und der deutschsprachigen Schweiz. Forschungsarbeit am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich.

Zehner, Markus (1995): «Wie kommt die Musik ins Radio? Musikprogrammierung bei Radio DRS 3.» In: *Workshop*, 11/1995, S. 62–66.

Dieser Beitrag wird in italienischer Übersetzung publiziert:

Süss, Daniel / Giordani, Giordano (2000): Aspetti linguistico-regionali e culturali nell'uso dei media da parte dei ragazzi svizzeri. In: Peri, Pierangelo (Ed.): *Giovani e nuovi media*. Roma: E.R.I. (in print).